

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 21.

Samstag, den 17. Februar 1917.

21. Jahrgang.

Die Riesenbeute eines U-Bootes!

In der Champagne 920 Franzosen gefangen
20 Maschinengewehre erbeutet!

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Nordöstlich von Armentières, südlich des Kanals von La Bassée und im Sommegebiet war die Artillerietätigkeit bis in die Nacht gesteigert. Ansammlungen feindlicher Infanterie in den Gräben nördlich von Armentières westlich von Lens und auf beiden Ancreufern wurden von uns unter Vernichtungsfeuer genommen; Angriffe haben sich daher nicht entwickelt.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne wurde südlich von Ripont nach wirksamem Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer ein Angriff von unserer Infanterie mit Umsicht und Schneid zu vollem Erfolg durchgeführt. Im Sturm wurden an der Champagne-Fe. und auf Höhe 185 vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen, 21 Offiziere und 837 Mann sind gefangen, 20 Maschinengewehre und ein Minenwerfer als Beute eingebracht. Unsere Verluste sind gering: der Franzose erhöhte die seinen bei nutzlosen Gegenangriffen, die er am Abend und heute früh gegen die ihm entrissene Stellung führte. Auf dem Westufer der Mosel wurden bei Vorstößen von Erkundungsoffizieren 44 Gefangene meist aus der dritten französischen Linie zurückgebracht.

Bei Tag und bei Nacht war die beiderseitige Fliegertätigkeit rege. Die Gegner verloren im Luftkampf, durch Flugabwehrkanonen und Infanteriefeuer sieben Flugzeuge.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Ostsee und Dnjestr war bei Schneesturm und Kälte nur in wenigen Abschnitten die Gefechts-tätigkeit lebhaft.

An der Bzitrzpa-Solotwinska wiesen unsere Vorposten südwestlich von Borchodegang einen russischen Angriff ab.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und an der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madsen.

Ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

52 000 Tonnen innerhalb 24 Stunden!

Die Beute eines U-Bootes!

Berlin, 16. Febr. (W.B.)

Innerhalb 24 Stunden wurde von einem unserer Unterseeboote neuerdings versenkt:

Ein Hilfskreuzer von 20 000 Br.-R.-T., zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13 600 Br.-R.-T. und ein Transportdampfer von 4 600 Br.-R.-T., insgesamt 51 800 Br.-R.-T.

Von den am 13. Februar als versenkt gemeldeten 6 Dampfern und einem Segelschiff von insgesamt 25 000 Br.-R.-T. führte ein Dampfer 1000 Tonnen Heu, 1 500

To. Weizen, 2 000 To. Hafer und ein Dampfer von 5 000 Br.-R.-T. Petroleum nach England.

Als Gefangene wurden eingebracht: drei Kapitäne, zwei Ingenieure, ein Funkentelegraphist. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet.

Russische Grenzverletzungen.

Kopenhagen, 15. Febr. (W.B.)

Die „National Tidende“ meldet aus Malmö: Dem „Stenata Aftonbladet“ zufolge kamen an der schwedisch-russischen Grenze häufig die russischen Wachtposten auf schwedisches Gebiet. In den letzten Tagen gingen wieder drei russische Soldaten über die Grenze. Sie wurden von den schwedischen Behörden verhaftet. Im ganzen sind nun gegen 70 russische Soldaten in Schweden interniert.

Wilson möchte wieder verhandeln.

Wien, 16. Febr. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, werden von seiten des Präsidenten Wilson teils direkt, teils indirekt noch Versuche unternommen, das bisherige „gute Verhältnis“ zwischen Deutschland und Amerika wieder herzustellen.

Wien, 16. Febr. Gegenüber einer Meldung des „N. Z.“, daß überaus freundliche Verhandlungen zwischen dem Grafen Czernin und dem Wiener amerikanischen Botschafter stattfänden, was als günstiges Vorzeichen für eine Milderung des U-Bootkrieges angesehen werde, erzählt der Korrespondent der „Tägl. Adsch.“ von unterrichteter Stelle:

Seit Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland fanden zwei Besprechungen zwischen Czernin und dem amerikanischen Botschafter statt, die sich auf die Aufnahme der diplomatischen Geschäfte in Washington durch den neuernannten Botschafter Graf Tarnowski bezogen. Vermittlungsverhandlungen zwischen Washington u. Berlin sind hier nicht geführt worden. Auch Oesterreich-Ungarn steht auf dem Standpunkt, daß es in der U-Bootfrage kein Zurück mehr gebe.

„Herzensgüte“ französischer Krankenschwestern.

Aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrte deutsche Soldaten hatten wiederholt über das rohe Verhalten einer französischen Nonne mit dem Ordensnamen St. Pierre berichtet, die im Krankenhaus Hotel Dieu in Rouen schwerverwundete Deutsche „pflegt“. Auf einen deutschen Protest bei der französischen Regierung dem die eidlischen Aussagen einiger der von der Schwester St. Pierre mißhandelten Kranken beilagen, ist eine amtliche französische erfolgt, die es verdient, wenigstens im Auszug bekannt gemacht zu werden. Sie ist von dem Chefarzt des Krankenhauses, dem die Schwester untersteht, verfaßt und ist charakteristisch für die Ansprüche, die im heutigen Frankreich an Krankenschwestern gestellt werden.

Die deutschen Schwerverwundeten hatten Klage darüber geführt, daß die Schwester sie in sehr vielen Fällen, wenn sie vor Schmerz aufschrien, ins Gesicht geschlagen hat. Die französische Note antwortet hierauf wörtlich:

„Es ist möglich, daß die Schwester, durch das Geschrei des Kranken gereizt, ihm manchmal einen Schlag mit dem Tuch, das auf seinem Gesicht lag, gegeben hat, aber nicht systematisch und aus Rohheit.“

An einer anderen Stelle heißt es: „Die Schwester St. Pierre ist sehr begabt und eifrig, aber im höchsten Grade nervös. Es ist möglich, daß sie, gereizt durch das übertriebene Schreien eines Kranken, ihm einen

Schlag auf die Wacke gegeben hat, um so den Versuch zu machen, ihn an weiterem Schreien zu hindern. Sie ist eine sehr lebhaft, aber durchaus nicht böse Frau, die im Grunde ihres Herzens außerordentlich gut ist, und ich bin fest überzeugt (so schreibt der Chefarzt des Hospitals), daß sie wohl gelegentlich etwas lebhaft gewesen ist, aber die deutschen Kriegsgefangenen niemals mit systematischer Brutalität behandelt hat.“

Daß die Schwester St. Pierre die Kriegsgefangenen als „Böses“ beschimpft, gibt die französische Note ausdrücklich zu. Das sei eben der in Frankreich übliche Ausdruck für Deutsche. Die zweifellos berechtigten Klagen der Kriegsgefangenen über schlechtes und seltenes Verköstigen und über Bestrafungen durch Entziehung des Essens werden von der französischen Regierung wie üblich einfach geleugnet.

Die durch Herzensgüte ausgezeichnete Krankenschwester, die feindliche Verwundete schlägt, wird eine französische Figur aus dem Weltkriege bleiben.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Es stehen dem Kommunalverband noch größere Mengen recht guter Saatkartoffeln aus guten Landwirtschaftsbetrieben des Kreises zur Verfügung.

Es handelt sich um 1. und 2. Abfaat, zum Teil auch um älteren Nachbau bewährter Züchtungen. Die Schuld an der geringen Kartoffelernte in 1916 lag erfahrungsgemäß darin, daß kein genügender Wechsel des Saatgutes durchgeführt werden konnte. Sollte auch dieses Jahr kein frisches Saatgut zur Verwendung kommen, so dürfte schon vornherein mit einer Misernte zu rechnen sein. Deswegen sollten alle Landwirte und besonders die kleinen Besitzer, die kein geeignetes Saatgut haben, die kleinen Mehrausgaben nicht scheuen und Saatkartoffel bestellen. Da die Landwirte für die Speisekartoffeln die sie aus ihren Beständen gegen das Saatgut liefern müssen, z. B. für den Zentner M. 5.— erhalten werden, sind die Unkosten, die durch die Beschaffung des neuen Saatgutes entstehen, außerordentlich gering.

In entsprechend begründeten Notfällen kann von der Gegenlieferung von Speisekartoffeln abgesehen werden. Der Preis für das Saatgut dürfte sich wie folgt stellen:

- a) auf dem Felde angefordertes Saatgut von den Saatbaustellen des Kass. Saatbauvereins (Domäne Mechtildshausen, Schulte-Deßlich, Weillbach, Hammermühle-Biebrich) der Zentner M. 8.25 — 8.50.
- b) Erste Abfaat aus guten Landwirtschaftsbetrieben des Kreises (im Keller befristigt) der Zentner M. 7.30.
- c) Zweite Abfaat (die Einfuhr des Originals bezw. des ersten Nachbaues muß nachgewiesen werden) der Zentner M. 6.50.
- d) Älterer Nachbau bewährter Züchtungen der Zentner M. 5.80.

Bestellungen werden am Montag, vormittags von 8—12 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, entgegengenommen.

Flörsheim, den 17. Februar 1917.

Der Wirtschaftsausschuß.

Kartoffel-Ausgabe.

Die nächste Kartoffel-Ausgabe erfolgt am Mittwoch, den 21. Februar 1917 im hiesigen Rathaushofe nachmittags von 2—5 Uhr.

Flörsheim, den 13. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laub.

Das Donau—Main-Projekt.

— Frankfurt, 12. Februar. An der heutigen zur Erörterung des Donau—Main-Projektes abgehaltenen Konferenz im Frankfurter Rathaus nahmen teil Vertreter der bayerischen Regierung, der Finanzkommission der bayerischen zweiten Kammer unter Führung des Abgeordneten Held, von bayerischen und rheinischen Städten und Handelskammern, sowie Mitglieder des Frankfurter Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Handelskammer, der Frankfurter Reichstagsabgeordnete Dr. Quard, Landtagsabgeordneter Dr. Heilbrunn und Vertreter von Handel und Industrie von Frankfurt, Höchst, Griesheim usw. Nach einer Begrüßung durch Oberbürgermeister Voigt ging der bayerische Landtagsabgeordnete Held in ausführlichen Darlegungen auf das Donau—Main-Projekt ein. Die Erkenntnis vom wirtschaftlichen Wert einer Großschiffahrtsverbindung zwischen Rhein und Donau sei während des Krieges außerordentlich gefördert worden. In allen beteiligten Kreise bestehe heute Klarheit darüber, daß die Schaffung eines Wasserwegs großen Stils von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer eine unabwendbare Notwendigkeit sei. Das Verständnis für die Bedeutung der Donau im Wirtschaftsleben der Mittelmächte und die ihnen verbündeten Balkanstaaten sei stetig im Wachsen begriffen. Schon während des Krieges seien über 100 Millionen Mark deutsches Kapital in Donau-Schiffahrtsanlagen investiert worden. Die Durchführung des Gedankens, um den es beim Donau—Main-Kanal gehe, werde eines der erfolgreichsten Instrumente im Aufbau des künftigen Verkehrs- und Wirtschaftslebens sein. Abgeordneter Held besprach ferner die in der Vorlage der bayerischen Regierung geschilderten Einzelheiten des Projektes. Zu seiner Verwirklichung soll ein Stromverband gebildet werden. Die aufzubringenden Kosten in Höhe von 650 Millionen Mark gedenkt man so zu teilen, daß das Reich und Bayern 300, die anliegenden Städte 100 Millionen Mark und die interessierte Industrie am Rhein und Main und an der Donau den Rest zu übernehmen hätten. Die Bauzeit wird auf ungefähr 6 Jahre geschätzt. Die Projektierungskosten, also die Ausgaben für die Entwurfsarbeiten, deren Inangriffnahme, die Vorlage der bayerischen Regierung bezweckt, werden etwa 5 Millionen Mark betragen. Davon soll Bayern 2 Millionen übernehmen und das Reich dieselbe Summe beitragen. Eine Million hätten die in Frage kommenden Städte aufzubringen. Vorbehaltlich der Zustimmung der städtischen Körperschaften erklärte sich Frankfurt zur Leistung eines Beitrags von 100 000 Mark bereit, und zwar unter der Voraussetzung, daß ihm im Beirat eine Vertretung zugebilligt werde. Die 100 000 Mark sollen so aufgebracht werden, daß die Stadt 50 000 Mark übernimmt, während Handel und Industrie die restlichen 50 000 Mark aufbringen, wofür die Handelskammer zu sorgen hätte. Erwogen wurde die Frage, ob Preußen und Hessen zu den Entwurfsarbeiten herangezogen werden sollten. Indessen einigte man sich, davon abzusehen, um die Arbeiten nicht erneut durch Verhandlungen in Stillstand kommen zu lassen. Außer dem Abgeordneten Held sprachen der Vertreter der bayerischen Regierung, Landtagsabgeordneter Dr. Heilbrunn, Oberbürgermeister der vertretenen Rhein- und Mainstädte, Handelskammervertreter usw. Eine einstimmig angenommene Entschließung stimmt dem Gedanken des Donau—Main-Projektes, wie er in der Vorlage der bayerischen Regierung umschrieben wird, zu und bezeichnet Frankfurt als den Vorort der außerbayerischen Interessen, an dem für das Wirtschaftsleben

Deutschlands und Mitteleuropas so wichtigen und verheißungsvollen Planes.

(Anmerk. der Redaktion: Dieses Donau—Main-Kanal-Projekt erscheint uns auch für unseren Heimatort Flörsheim außerordentlich wichtig. Wir würden sicher bedeutenden Nutzen davon haben, wenn erst der Main zu einer Verbindungsstraße mit dem Balkan, ja selbst Kleinasien und der Türkei würde. — Wir kommen in nächster Zeit noch eingehend auf das Projekt zurück.)

Amthliches.

Bekanntmachung.

Betr.: Vorbeugende Maßregeln gegen Verwahrlosung der Jugend.

Verordnung.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Wirtshäusern, Cafés, Automaten-Restaurants und Konditoreien nur in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Ueberwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen gestattet. Die Inhaber der genannten Unternehmungen dürfen den Aufenthalt von Personen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern usw. sind, in den Wirtschaften usw. Räumen nicht dulden. Eintritt auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

2. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Kinos, außer zu polizeilich zugelassenen Jugendvorstellungen verboten. Die Inhaber dieser Unternehmungen dürfen Jugendliche, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben, und nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder der von diesen mit der Ueberwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen sind, den Besuch der Vorstellungen, außer den erwähnten Jugendvorstellungen, nicht gestatten.

3. Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen an öffentlichen Orten verboten. Die entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Rauchwaren an Personen unter 17 Jahren ist verboten.

4. Personen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Aufenthalt auf der Straße und öffentlichen Plätzen in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März nach 8 Uhr abends, in der übrigen Zeit des Jahres nach 9 Uhr abends verboten, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Ueberwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen befinden. Gänge von der Arbeit nach Hause oder zur Arbeit fallen nicht unter das Verbot.

5. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 96 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. Inhaber von gewerblichen Unternehmungen der unter Ziffer 1, 2 und 3 genannten Art haben für den Fall der Zuwiderhandlung außer dem die Schließung ihres Betriebes zu gewärtigen.

6. Eine Strafverfolgung gegen Jugendliche, welche das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet nicht statt.

7. Die Strafe trifft auch einen gesetzlichen Vertreter oder sonstigen Aufsichtspflichtigen, der durch Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung gefördert hat.

8. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps
Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Wird wiederholt in Erinnerung gebracht. Die Polizeibehörden sowie die Herren Gendarmerie- und Postmeister haben auf strenge Durchführung der Anordnungen zu halten.

Der Königliche Landrat
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim a. M. den 12. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Allgemeiner Staatseisenbahnverein Flörsheim

Am Samstag, den 17. Februar d. Js., abends 8 Uhr findet im Gasthaus „Zum Hirsch“ eine

außerordentl. General-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:

- Punkt 1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr,
2. Vorstandswahl,
3. Rassenbericht,
4. Besprechung über Anschaffung von Holz gelentkohlten,
5. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kranken-Zusuhlskaffe „Eintracht“, Flörsheim

Sonntag, den 18. Februar 1917, mittags 1 Uhr findet im „Karthäuser Hof“ die alljährige, ordentliche

Mitglieder-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung.

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr
2. „ des Kassierers
3. „ der Rechnungsprüfer
4. Wahl des Vorstandes
5. „ der Rechnungsprüfer
6. „ der Krankenbesucher
7. „ des Schiedsgerichtes
8. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite statt.

Hassloch.

Von Wilhelm Sturmfels.

Unweit des Mains liegt der kleine Ort Hassloch, idyllisch mitten im Walde gelegen. Wie Flörsheim, Seilsfurt und Rüsselsheim, so war auch Hassloch schon zur Römerzeit ein besetzter Punkt, endete doch hier der „Steinweg“, die von Seilsfurt dahinziehende Römerstraße. Mancherlei Funde, z. B. ein Stein, eine Schlange darstellend, die auf Mithraskultus hindeutet, beweisen das.

Urtümlich erwähnt wird Hassloch zum ersten Mal im 12. Jahrhundert. Im Jahre 1150 nämlich schenkt ein gewisser Heinrich von Rüsselsheim (Kaulensheim) und seine Mutter Jutta der Kirche St. Mariä in Eberbach im Rheingau 2 Hufen (Hufen = ein Stück Land von bestimmtem Maß, von haben abgeleitet), die erbliches Eigentum sind und zu St. Alban (Mainz) gehören. Diese zwei Hufen waren der erste Grund des Dorfes Hassloch. Die Altbauer bauten hier einen Hof, und schon im Jahre 1155 verpachteten sie ihn an das Kloster Eberbach. Im Jahre 1158 bestätigt Erzbischof Arnold von Mainz diesen Kontrakt. Eberbacher Mönche kamen nun nach Hassloch, betrieben daselbst Landwirtschaft, und da sich bald eine Anzahl Hühner und Hühner des Klosters um den Hof ansiedelte, so entstand das Dörfchen Hassloch. Der Name, der aus Hasseloh entstanden ist, bedeutet nichts anderes als Haselgebüsch. Der Ort ist also nach den vielen Haselbäumen benannt, die rings im Walde, ganz besonders aber noch jetzt im „Dicken Busch“ (= dichter Wald) vorkommen.

Diesen Hasslocher Mönchen schenkte im Jahre 1211 Eberhard Waro, ein Herr von Hagen (Dreieichenhain)

*) Der Stein wurde im Pfarrhofe gefunden und 1895 ins Darmstädter Museum gebracht; beschrieben ist er in den Quartalblättern von 1899 S. 628.

den zwischen Hassloch und dem Schlichter (= Sumpfwald) liegenden und nach ihm benannten Wald, den Eberhards Warenbruch. Von da ab ward er Mönchbruchwald genannt, und das Jagdschloß Mönchbruch führt nach ihm seinen Namen. Jetzt heißt der Wald Königstädter Domänialwald.

Die Mönche von Hassloch übten natürlich auch die Jagd in ihrem Walde aus. Ein großer Jäger vor dem Herrn war jedoch der Vater Ambrosius. Zuweilen ging er in seinem Jagdgebiet auch über die Grenze, in den jetzigen Rüsselsheimer und Raunheimer Wald, wo er aber eines Tages durch den Waldbühler der Herren von Eppstein ertappt wurde. Rasch kam er noch über die Grenze; aber daselbst verhöhnte er seinen Verfolger, worauf ihn der Wildmeister in seinem Zorn mit seiner Armbrust erschoss. An dieser Stelle haben später die Klosterbrüder ein einfaches Kreuz errichtet, das heute noch Kunde gibt von den Taten des jagdlustigen Vaters.

Ausgedehnte Besitzungen in unserer Heimat hatten nun die Herren von Falkenstein. Sie vermehrten diese durch Kauf und Tausch, und so richteten sie ihr Augenmerk auch auf den günstig gelegenen Hof Hassloch. Es gelang ihnen, denselben im Jahre 1331 durch Tausch zu erwerben. Unter diesen Herren von Falkenstein war meistwärtig Runo 3., geboren 1320, später Domherr des Mainzer Bistums und von 1362 bis 1388 Erzbischof von Trier. Er war ein Mann von großen Geistesgaben und unternehmendem Mute, aber von unruhigem Sinn. Der Limburger Chronist Tileman Elken von Wolzhagen schildert ihn: „Er was ein herrlich stark man von libe unde wol gepersonitet unde groß von allem gelune (? geberne), unde hatte ein groß heubt mit eine strube widem brunen krulle, ein breit antlitz mit puzenden baden, ein scharp menlich gesichte, einen bescheiden mont mit gleffen eylicher mazen dide; die nase was breit, mit gerumoden nase-lochern, die nase was inne mitten nider gedudet; mit eine großen linne unde mit einer hohen stirne, unde

hatte auch ein groß brost unde robelfar (Rötelfarbe) under sinen augen, unde stont uf sinen beinen als ein lewe, unde hatte gutliche geberde gen sinen frunden, unde wanne doz he jornig was, so puzeden und florderten eine sine baden unde stonden eine herrlichen unde wislichen unde nit obel.“

Dieser Runo und sein Bruder Philipp erbauten etwas südlich vom Hofe eine Feste, eine Wasserburg, die bald zum Raubschloß wurde. In den vielfachen Fehden, die durch die Herren von Falkenstein veranlaßt wurden, spielt Hassloch eine Hauptrolle. Und so konnte es kommen, daß Erzbischof Balduin von Trier, der Mainzer Bistumsverweser, der Burg im Jahr 1352 schleifen ließ. Das hinderte aber nicht, daß die Brüder Runo und Philipp die Burg wieder aufbauten und ihre Räuberereien fortsetzten. Runo und seine Genossen waren nicht nur Störer der Freiheit der Schifffahrt auf dem Main, sie überfielen auch Kaufleute, die auf den beiden wichtigen Handelsstraßen der Aschaffener und der Alten Frankfurterstraße (Oppenheim — Königstädten — Mitteldid — Frankfurt) mit ihren Waren auf die Frankfurter Messe zogen. Bei den Überfällen nahmen die Reifigen Runos die Kaufleute mit in die Burg, und bei der Freilassung beanspruchte man ein hohes Lösegeld. So fügte er besonders den Kaufleuten aus Mainz, Worms, Speyer, Frankfurt usw. Schaden zu. Da legte sich der Kaiser Karl 4. ins Mittel. Er errichtete im Jahre 1354 einen Vertrag zwischen der Stadt Mainz und Runo, der dahin lautete, daß er das Schloß nicht stärker besetzen dürfe, und daß wenn es wegen daraus verübter Gewalttätigkeiten zerstört werden sollte, nicht mehr aufgebaut werden dürfe. Mit Mainz verbanden sich dann noch Worms, Speyer und die vier wettlerischen Städte Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg, Wehlar. Diesen Vertrag bestätigte Konrad 4. noch einmal im Jahre 1355. (Schluß folgt.)

*) Der Hof besteht heute noch und liegt an der Nordseite des Kirchplatzes, der sog. Wied (= Wette, Schwemme).

Nus besten edern!



Das Glücksziel.

Novelle von A. Reznir.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Therese sollte auch glücklich werden, selbstverständlich! Und wenn er selbst darüber zugrunde ging, Therese sollte ein volles Menschenglück finden. Sie hatte es nicht nötig, auf den treulosen Geiger zu warten.

Sofias stellte sich vor den Spiegel, betrachtete trübsalig sein Bild und seufzte. Wenn er zehn Jahre jünger gewesen wäre, so dann hätte seine Macht der Welt es wagen dürfen, ihm in den Weg zu kommen! Dann hätte er Therese schon für sich erobern wollen! Er war ja ein schlauer, kerngesunder Mann, das Haar an den Schläfen allerdings leicht ergraut; von den Augen ausgehend, entstellten ein paar Arterien-schatten sein männliches Gesicht, aber wie bald — auch in jüngeren Jahren — stellen sich solche Falten ein!

„Jugend gehört zur Jugend“, sagte er sich. „Du mußt verzögern, darfst Therese überhaupt deine Liebe nicht verraten, sie wäre imstande, aus purer Dankbarkeit deinen Antrag anzunehmen.“

Sofias sah beim ersten Frühstück, das er allein einzunehmen pflegte, weil er dabei zugleich die eingegangene Geschäfts-Korrespondenz zu erledigen pflegte. Unter einem dicken Blätterdach war der Tisch für ihn gedeckt. Beglückseligt schliefte er seinen nach deutscher Art zubereiteten Kaffee, wozu er nur eine Schmitte Weißbrot nahm.

Er war so in seine Zeitungen und Geschäftsbücher vertieft, daß er Frau Körte, welche in großer Aufregung aus der Villa kam, erst bemerkte, als sie vor ihm stand. Sie hielt einen noch geschlossenen Brief in der alternierenden Hand.

„Nimm ihn“, sagte sie, „er ist von Frau Körte. Sie hat ja ganz aus der Fassung.“

„Ein Brief von Gerda! Ich kenne seine Handschrift so genau, daß ich sie aus vielen anderen herausfinden würde. Entschuldig, Sie bitte, Herr Ramwig, daß ich Sie störe! Aber was lange ich an? Ich weiß es nicht. Unterlasse ich den Brief, oder gebe ich ihn Sofias?“

„Dann Ihre gütigen Fürsorge ist mein Kind an Leib und Seele gebunden. Ja, ich möchte behaupten, Sie hat den Schlüssel über all dem Schönen, das hier zu schauen gibt, vergessen. Wie elend war Sofias noch, als wir hier ankamen, und wie wunderbar hat sie sich erholt! Ach, Herr Ramwig, wer

Fräulein Köschin zu geben. Ich werde sie heute vor-

sichtig auf den Empfang desselben vorbereiten.“

„Ja, ja, Sie haben recht, so ist es am besten! Sie sind der Retter meines Kindes. Gott segne Sie dafür! Was soll aus uns werden, wenn ich erst wieder Ihren Rat. Ihren klugen Zuspruch entbehren muß!“

„Das braucht ja nie zu geschehen. Frau Körte! Es liegt nur an Ihnen, ob wir immer zusammen bleiben oder nicht. Aber da kommt Fräulein Therese! Einen Tag harmloser Fröhlichkeit wollen wir dem Kinde noch gönnen. Stecken Sie den Brief in die Tasche!“

Frau Körte folgte der Bestellung. Sie hatte einen prächtigen Bernhardsiner an der Leine, der mit ihr um die Wette tollte.

Sie war eine andere geworden, die fröhliche Blässe, die dunklen Ringe unter den Augen waren verschwunden. Nichts erinnerte mehr an das Leid, mit welchem sie gekämpft. Nur einen eigenen Reiz hatte es ihr verliehen. Aus dem harmlosen Kinde war eine junge Dame geworden, welche mit klaren Blicken um sich schaute und zu unterscheiden gelernt hatte.

Sie war schön, ohne sich ihres Liebreizes, ihrer Holdseligkeit bewußt zu sein. Xanthos, mit Augen aus denen helle Lebensfreude glänzte, strahlte sie, Sofias an.

„O bitte, blühe, das Wetter ist wie geschaffen zu einem Ausflug! Wir wollen in die Berge, Herr Ramwig! Ja? Ich bin heut so unternehmungslustig, daß ich meilenweit maršieren könnte.“

Die ersten Worte des Mannes erbitterten sich. Unter ihrem strahlenden Blick flamme seine Leidenschaft zu ihr heiß auf. Die Sehnsucht, Therese an sich zu ziehen, war so stark in ihm, daß er nahe daran war, sich zu verorten, die Arme nach ihr auszustrecken.

Er mußte über sich selbst lächeln. „Gewiß machen wir den Ausflug. Fräulein Köschin! In einer Viertelstunde können wir fertig sein.“

„Ganz recht! Ich gab schon in der Küche Auftrag. Gehen werden allerhand schöne Dinge für uns in eine Kiste gepackt. Den Burschen, den Mario, dem wir alles anvertraut, habe ich auch schon bestellt. Also kann's losgehen!“

„Ein warmes Frühstück nehmen wir vorher noch“, sagte Ramwig bedächtig.

Frau Körte erhob sich eilig. „Es soll in wenigen Minuten zur Stelle sein.“

„Aber bleib doch, Mama! Ist schon alles bestellt. Das Mädchen serviert bereits!“ Sie drehte sich vor Ramwig um sich selbst. Der Hund sprang an ihr empor und legte seine Taten auf ihre Schultern.

Es war ein reizendes Bild, doch schien es Ramwig nicht zu gefallen. Scheltend sagte er den Hund fort. „Du aufbringlicher Bursche, noch einmal wage es!“

Die ungestüme Geköpfung kostete Therese wirklich ein paar Tropfen Blut, welches den weißen Mull der Bluse färbte.

Frau Körte war doch noch ins Haus gegangen um nach dem Frühstück zu sehen.

Therese und Ramwig waren allein. Es kam Therese nicht mehr zum Bewußtsein, denn sie war oft mit Sofias allein. Sie reichte ihm beide Hände und sah ihm innig in die Augen. Das hätte sie auch getan, wenn ihre Mutter dabei gewesen wäre.

Glauben Sie nicht, daß ich dies alles als selbstverständlich betrachte! Wie können wir Ihnen genug danken, was Sie an uns getan. Und sagen will ich es Ihnen einmal, wie glücklich Ihre Güte mich macht. Wir leben ja wie in einem Paradiese, und wenn es auch nicht immer so bleiben kann, die Erinnerungen

werden uns später noch oft zurückverfolgen in diese herrliche Zeit!“

Therese unterbrach sich, dunkel erglühend, ein so eigener Blick aus seinen grauen Augen baute sie getroffen, daß sie leuchtend erkannte und in blüsender Verwirrung sich abwandte.

Gitar kam schweißbedeckt wieder heran. Therese blühte sich, um sein Halsband zu lockern, dabei gestrichelte Ramwig, der ihr gefolgt war, den seinen roten Streifen auf der Bluse.

„Sie sind ja verwundet. Lassen Sie mich sofort eine Kompressen auflegen, Fräulein Therese, derartige Verwundungen sind nicht ungefährlich. Ich werde den Hund in meine Zucht nehmen und ihm die Lungengebeten abgewöhnen.“

Therese lief ins Haus, froh, auf ein paar Minuten ihr Zimmer aufsuchen zu können. Was war das gewesen? Wie hatte er sie angeleitet? Und mit einem Male nannte er sie Therese. Warum nur? Und ihr Herz klopfte wie ein Hammer.

Sie wusch die Wunde aus und legte ein Heftpflaster auf, es war ein belangloser Hautriß. Da rief auch schon die Mutter nach ihr.

Noch ein wenig atemlos langte sie im Esszimmer an. Täuschte sie sich, oder wuschelte ihre Mutter mit Ramwig einen einsamen, besorgten Blick. Das wollte ihr nahezu lächerlich erscheinen, weil sie glaubte, die beiden beunruhigten sich über die kleine Wunde.

Der Liebermut regte sich wieder in ihr. Sie neckte die Mutter und auch den Freund. Frau Körte, welche Tomaten nicht liebte, bekam einen gebührenden Komposteller voll davon, und Sofias mußte auch allerhand Schikanen ertragen.

Sie legte ihm eine köstliche Traube auf den Teller; als er sie kosten wollte, sog Therese den Teller fort. Aber Ramwig war doch schlauer als sie. „Oh, was mir gebrät, laß ich mir nicht nehmen!“

Dabei berührten sich beider Hände. Wie ein elektrischer Strom durchquaste es sie. Wieder schloß Therese die stillsame Beklemmung von vorn. Das Blut drang bis in ihre Haarwurzeln hinauf.

Ramwig sah es nicht. Durch seine Adern flutete die Leidenschaft wie ein glühender Strom. „Küsse ab,“ versippte er sich selbst, „magst dich nicht lächerlich, du bist auf dem besten Wege, es zu tun, alles zu verraten!“

Frau Körte nahm die kleine Szene nach ihrer Weise auf. „Du darfst in deinem Liebermut aber nicht zu weit gehen, Köschin; einem ernstlichen Mann wie Herrn Ramwig, und solche Scherze läßt sich! Ich habe es ihm an- gesehen, daß er unangehalten war.“

Therese wurde rot. Sie gab der Mutter recht. „Ich werde ihn um Entschuldigung bitten“, dachte sie. Ein wenig verächtlich trat sie die Wandlung, auf die sie sich wie ein Kind gestreut, an seiner Seite an. Eigentümlich, sie war doch früher nicht so empfindsam gewesen! Aber sie hätte meinen mögen. So schrecklich war es ihr, daß sie ihren Wohlthäter durch ihr kindliches Spiel verletzt haben sollte.

„Eine kurze Strecke führte der Weg noch an malerisch gelegenen Villen, dann an kleinen, roten, wucherten Bauernhäusern vorbei. Dann trat man nur noch auf Steingraben, die Behausungen wurden seltener: an dessen Quelle das Wandergetöse gelegenen war.“

Man trat nur noch auf Steingraben, aber Therese hatte ebenso wie Sofias genagelte Schuhe angezogen. Die schützten gegen heiße Steine und Felskanten.

Die Luft war rein und milde. Von Zeit zu Zeit strich ein tüftler Hauch von den Höhen und erweckte die heißen Geister der Wandernden. Still war es ringsum, so ein heiliges, tiefes Schweigen, daß es Therese bekommen machte. Und doch magte sie nicht zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Petroleum-Ausgabe.

Am Dienstag, den 20. Februar, nachmittags von 2-5 Uhr wird im hiesigen Rathaushof Petroleum zum Preise von 30 Pfg. für das Liter ausgegeben.
Flörsheim, den 17. Februar 1917.
Der Bürgermeister: Lauf.

Koks-Ausgabe.

Im hiesigen Gaswerk wird am nächsten Dienstag, vormittags von 10-12 Uhr Koks an die hiesigen Einwohner zum Preise von Mk. 1.80 für den Zentner ausgegeben. Die Ausgabe der Bezugskarten hierfür erfolgt am gleichen Tage vormittags von 8-10 Uhr im hiesigen Rathaus (Erdgeschoss) Wachtstube.
Flörsheim, den 17. Februar 1917.
Der Bürgermeister: Lauf.

Butter-Ausgabe.

Am Montag, den 19. Februar 1917, nachmittags 2 Uhr beginnend, wird im Rathaushof Butter gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarte verabfolgt. Es erhalten

Familien bis einschl. 2 Personen	100 Gramm zu 56 Pfg.
" " " 4 " "	150 " " 84 "
" " " 6 " "	200 " " 1.12 M.
" " " 8 " "	250 " " 1.40 M.
" mit mehr als 8 Pers.	375 " " 2.10 M.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2-2 1/2 Uhr von Nr. 1-350
" 2 1/2-3 " " 350-700
" 3-3 1/2 " " 701-1000
" 3 1/2-4 " " 1000-Schluss.

Es wird gebeten, möglichst abgezähltes Geld mitzubringen.
Flörsheim, den 17. Februar 1917.
Der Bürgermeister: Lauf.

Bekanntmachung.

Die strenge Geheimhaltung aller Vorkehrungen, die die Heeresleitung zur Verteidigung des Vaterlandes trifft, ist von der größten Bedeutung für den Erfolg. Sie kann nur gewahrt werden, wenn sich jeder die äußerste Zurückhaltung auferlegt in der Mitteilung militärischer Vorgänge jeder Art die er wahrgenommen hat oder die sonst zu seiner Kenntnis gelangt sind und wenn er bei dieser Zurückhaltung keinen Unterschied macht gegenüber Personen die vertrauenswürdig sind, und anderen, und zwischen Nachrichten, die ihm wichtig, und solchen, die ihm unwichtig erscheinen. Auch die Weitergabe einer scheinbar unbedeutenden Nachricht an eine vertrauenswürdige Person kann unheilvolle Folgen zeitigen. Ich habe darum im Dienste der Sicherheit des Reiches folgende Verordnung erlassen:

„Es ist verboten einem anderen Mitteilungen zu machen, aus denen auf militärische Maßnahmen Schlüsse gezogen werden können, sowie Mitteilungen in geheimer Schreibart oder einer Geheimsprache und Mitteilungen die nur aus einzelnen Buchstaben oder Zahlen oder nur aus Unterschrift bestehen. Der Versuch ist ebenfalls verboten.“

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.“

Ich bemerke dabei, daß es keinen Unterschied macht, in welcher Art die Mitteilung erfolgt; mündliche Mitteilungen sind ebenso strafbar wie schriftliche.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, für strenge Durchführung der Verordnung zu sorgen.

Die Postbehörden sind angewiesen mir Mitteilung zu machen, wenn Zuwiderhandlungen gegen das Verbot im Postverkehr, Telegrammverkehr und Fernsprechverkehr zu ihrer Kenntnis kommen.

Ich habe angeordnet, daß von den verschiedenen Sendungen Stichproben, die ich einfordere, unter Kriegsrecht geöffnet und auf Verstöße geprüft werden.

Ich werde, wo es mir erforderlich erscheint, die offene Auflieferung von Postsendungen und ihre Ueberwachung anordnen. Das Nähere wird von den Postbehörden bekanntgegeben.

Ich weise darauf hin, daß Verstöße gegen die Verordnung nach dem Gesetz über den Belagerungszustand bestraft werden. Die Strafverfolgungsbehörden sind ersucht worden, in allen Fällen von Zuwiderhandlungen auf strenge Bestrafungen anzutragen.

Mainz, den 12. Februar 1917.
Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding,
General der Artillerie.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 verordne ich für den in meinem Befehlsbereich gelegenen Kreis Bingen und die zum Bereich der Festung Mainz gehörenden Teile der Kreise Alzey und Rheingau:

§ 1.

Jeder, der in die oben bezeichneten Gebiete zureist und dessen Aufenthalt im Zureisort über 10 Stunden

dauert, hat sich sofort nach seiner Ankunft persönlich bei der Ortspolizeibehörde oder der von dieser bezeichneten Stelle anzumelden und über seine Person auszuweisen. Die Bescheinigung, daß dies geschehen ist, stets mitzuführen. Das Gepäc ist zur Durchsuchung zur Verfügung zu stellen. Die Ausweise sind auf Verlangen zu hinterlegen.

§ 2.

Jeder Wohnungsgeber oder sein Vertreter haben sich über die stattgefundene Anmeldung zu vergewissern. Ohne die vorschriftsmäßige Meldebefcheinigung darf niemand aufgenommen werden. Die an Zureisende überlassenen Räume sind zum Zwecke der Durchsuchung Tag und Nacht der Polizei zur Verfügung zu stellen. Erscheint eine Person verdächtig, so ist die zuständige Behörde sofort zu verständigen.

§ 3.

Wer gewerbsmäßig Fremde beherbergt, hat die Verordnung an leicht sichtbarer Stelle in seinem Betriebe auszuhängen.

§ 4.

Als Ausweis gilt ein Reisepaß oder ein Paßersatz. Persönlichkeiten ohne genügenden Ausweis werden ausgewiesen, oder es wird ihnen die Zureise verweigert.

§ 5.

Alle entgegenstehenden Bestimmungen werden aufgehoben. Die Vorschriften über Führung des Fremdenbuches, die Abmeldepflicht der Ausländer und die für Militärpersonen bestehenden besonderen Meldevorschriften bleiben in Kraft.

§ 6.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Mainz, den 12. Februar 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Büding,
General der Artillerie.



Für unsere

Flieger und Luftfahrer!

Wer sich an der Förderung der Deutschen Luftfahrt als Mitarbeiter betätigen will, wende sich an den „Deutschen Luftkotten-Verein E. V.“
Berlin W 50, Marburger Str. 6

„Ziss“ Düngergeschäft
Telefon 2108

Wiesbaden, Dohmeierstr. 101 empfiehlt

Kali Knochenfals Guano mit Ammoniakbildenden Stoffen

für Kartoffeln per Ctr. 8.75 (1-1 1/2 Ctr. auf 100 Ruten)

Kali Knochenfals Guano für Getreide per Ctr. 7.50, 1 1/2-2 Ctr. auf 100 Ruten

Kali-Mischdünger (verwendbar für Thomasmehl) für Weizen per Ctr. 5.— (2-3 Ctr. auf 100 Ruten)

Anerkennungen von Landwirten stehen zu Diensten. Versand nach allen Stationen.

PIANO aufbaum
fast neu (auch auf Raten)
Klavier-Müller, Mainz.

Kräuter - Speiseöl - Präparat
genannt

Providial-Küchenmeister

Jede kluge Hausfrau verwendet nur noch zum Braten und Baden von Kartoffeln, Fleisch, Fisch, Pfannkuchen und dergl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüse aller Art, zur Zubereitung von Saucen, zum geschmeidlich machen von Salaten usw. mein, aus den edelsten ölhaltigen Kräutern hergestellten

Providial-Küchenmeister

welches zum Preise von Mk. 2.40 pro Liter dauernd bei mir zu haben ist. Versandt in Postkolli von 4 Liter ab, erstl. Glas, Porto und Verpackung nach allen Richtungen. Wiederverkäufer verlangen Extra-Offerte.

Fritz Buxbaum, Nieder-Ingelheim a. Rh.
Neuheiten-Vertrieb.
NB. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchenmeister liegt jeder Sendung bei.

Gesangbücher

empfiehlt
H. Dreisbach.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Quinquagesimä. Gemeinschaft. Kommunion der Kinder, die schon zur hl. Kommunion gegangen sind. 2 Uhr Christenlehre und Satr. Bruderschaftsbandacht.
Montag 7 Uhr 2. Seelenamt f. Anton Rollinger, 7 1/2 Uhr 2. Seelenamt f. Ernst Kahl.
Dienstag 6 Uhr Bettag im Schwesternhaus, Stiftungsmesse. Eheleute Jakob Schmitt (Schwesternhaus), 7 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Martin Dienst.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 18. Febr. 1917.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Sonntagnachmittag 4 Uhr Versammlung mit Vortrag im Gasthaus zum „Hirsch“.
Kath. Gesellenverein. Sonntag abend 8 Uhr Zusammenkunft Schützenhof.

Bei der Knappheit der Stoffe für Damen- und Herren-Bekleidung empfiehlt es sich abgetragene oder verbrauchte Kleidungsstücke mit

Brauns Stoffarbe

auf einfachste Weise für billiges Geld auf- oder zu färben. Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim am Main

1 Bett für einen Gefangenen zu leihen gesucht.
Offerten mit Preis pro Monat an die Expedition

Namenstags- und Geburtstagskarte

empfiehlt Heinrich Dreisbach

An die Zuckerrübenzüchter u. Landwirte von Flörsheim u. Umgegend!

Wieder stehen wir dicht vor der Saatzeit und in diesem Jahr hängt bedenkend mehr wie sonst von einer recht regen Beteiligung am Zuckerrübenbau ab. Das unser deutsches Vaterland seinem alten Ruf, das am meisten Zucker produzierte Land der Erde zu sein, auch selbst im dritten Kriegsjahr nach Möglichkeit gerechtfertigt werden kann, ist eine Pflicht derjenigen Landwirte, die auch im Frieden den Zuckerrübenbau vornehmlich betrieben.

Zucker ist ein hervorragendes Nahrungsmittel! Wer darum Zuckerrüben pflanzt, erfüllt eine vaterländische Pflicht!

Es ist ja den Landwirten so leicht gemacht, sich an der Zucht zu beteiligen. Die Saat ist völlig umsonst. Für die Rüben wird im Herbst ein hoher Preis bezahlt und zwar von der Zuckerfabrik Frankenthal:

2.05 Mk. per Zentner mit Schnitzel
2.29 Mk. " " ohne " "

Bedenkt man, daß die Saat für einen Morgen Kartoffel in diesem Jahr 100.- Mark kostet, so erhellt aus dieser Tatsache allein schon der ungeheure Vorteil der Rübenzucht, die keinen Pfennig für Saatgut erfordert. Vonseiten des Kriegsernährungsamtes ist den Zuckerrübenzüchtern Kunstdünger zur Verfügung gestellt worden, welcher aber nur zum Rübenbau benutzt werden darf. Da dieser Kunstdünger aber nur für dasjenige Rübenareal geliefert wird, welches bis zum 28. Februar 1917 angemeldet ist, ersucht der Unterzeichnete alle bisher noch zurückstehenden höflichst und dringend doch gest. umgehend ihre Anmeldung zur Beteiligung nachzuholen. Es sind so viele Vorteile beim Zuckerrübenbau, daß jeder Landwirt sich daran beteiligen muß.

Der Vertreter der

Zuckerfabrik Frankenthal

Joh. Gg. Breckheimer.

Guterhaltenes Zeitungs-Papier

kauft jedes Quantum, per Pfund zu 6 Pfg.

Christ. Dreisbach, Kirchgasse

Burgen und Gutshöfe um Frankfurt am Main

Ihre Geschichte und Kriege. Von Siegfried Hassauer.

368 Ottav.-Seiten mit 102 Illustrationen und Karten.

Der billige Preis in dauerhaftem illust. Kartonband ist nur M. 3.—. In elegantem illust. Original-Leinenband mit Golddruck M. 4.—.

Die außergewöhnlich günstige Aufnahme, welche das Buch gefunden, spricht am besten für dessen Wert.

Es bildet ein willkommenes Weihnachtsgeschenk für jeden Frankfurter, Hessen, Thüringer als auch für jeden Bücher- und Geschichtsfreund.

Frankfurt a. M. Goldstein'sche Buchhandlung
Gr. Eschenheimerstr. 8. Postfachkonto 537.